

# **Mut zum Gedenken aufbringen**

## **Historische Konflikte und Folgelasten gemeinsam aufarbeiten**

Von Kurt Kardinal Koch

Das heute beginnende Symposium ist eine weitere und gewiss hilfreiche Etappe auf dem geschichtlichen Weg zu mehr Gemeinschaft zwischen Lutheranern und Katholiken. Dieser Weg hat mit einer kritischen Überprüfung und Überwindung des traditionellen polemischen katholischen Bildes von Martin Luther begonnen, das bereits zu seinen Lebzeiten von Johannes Cochläus, der Luther als Zerstörer des Christentums und als Verderber der Moral inkriminiert hat, vertreten und zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts von Heinrich Suso Denifle nochmals aufgegriffen worden ist. Eine entscheidende Wende im Ringen um ein historisch adäquates und auch theologisch angemessenes Lutherbild in der katholischen Lutherforschung hat eigentlich erst der katholische Historiker Joseph Lortz mit seiner berühmt gewordenen These eingeleitet, Luther habe in sich selbst einen Katholizismus niedergedrückt, „der nicht katholisch war“.

Damit einher ist in der protestantischen Geschichtsschreibung das Bemühen um ein gerechteres Bild des Mittelalters und der katholischen Kirche in dieser Zeit gegangen, so dass sich gezeigt hat, dass auf der einen Seite das Mittelalter keineswegs so dunkel gewesen ist, wie es zu lange und zu gerne gezeichnet worden ist, und dass Martin Luther viel mehr im mittelalterlichen Denken beheimatet gewesen ist, als man zugestanden hat. Auf diesem Hintergrund ist es schließlich möglich geworden, auch unbefangen die Schattenseiten im Leben und Wirken Martin Luthers beim Namen zu nennen.

Diese selbstkritische Einstellung von lutherischen Theologen zu Martin Luther und der Wittenberger Reformation hat aber die Entwicklung eines im Ganzen doch positiven katholischen Lutherbildes gefördert. Dies zeigt sich beispielsweise in der Stellungnahme der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission zum Augsburger Bekenntnis im Jahre 1980 mit dem Titel „Alle unter einem Christus“, mit der ein gemeinsames Verständnis in grundlegenden Glaubensfragen bezeugt und dabei auf Jesus Christus als die lebendige Mitte des christlichen Glaubens verwiesen wird. Anlässlich der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Martin Luther im Jahre 1983 sind ebenfalls wesentliche Anliegen des Reformators Luther in ökumenischer Gemeinschaft in der Überzeugung gewürdigt worden: „Weder die evangelische noch die katholische Christenheit kann an der Gestalt und an der Botschaft dieses Menschen vorbeigehen.“ Die besondere ökumenische Bedeutung Martin Luthers ist dabei mit der Ehrenbezeichnung „Zeuge des Evangeliums“ zum Ausdruck gebracht worden.

Diese positive Würdigung von Person und Werk Luthers haben auch verschiedene Päpste aufgegriffen, vor allem der heilige Papst Johannes Paul II. während seines Deutschlandbesuchs im Jahre 1996 und Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch im Jahre 2011 im Augustinerkloster Erfurt, wo er in besonderer Weise die Christozentrik der Spiritualität

Luthers und seine leidenschaftliche Gottsuche gewürdigt hat: „Was ihn umtrieb, war die Frage nach Gott, die die tiefe Leidenschaft und Triebfeder seines Lebens und seines ganzen Weges gewesen ist.“

Von dieser positiven Würdigung Martin Luthers fällt auch Licht auf sein entscheidendes Anliegen, das in einer durchgreifenden Reform der ganzen Kirche lag. Wenn es Luther um eine umfassende Erneuerung der ganzen Kirche und nicht um die Entstehung von neuen Kirchen gegangen ist, dann muss man in der historischen Tatsache, dass die wahren Intentionen Luthers in der damaligen Zeit nicht zur Erfüllung gelangen konnten, nicht nur das Versagen der damaligen römischen Kirche erblicken, sondern auch das Nicht-Gelingen der Reformation selbst. Den Reformatoren lag nichts ferner als die „Abtrennung evangelischer Sonderkirchen von der einen katholischen Kirche. Das Entstehen eines besonderen evangelischen Kirchentums war eine Notlösung; denn das ursprüngliche Ziel der Reformation war die Reform der ganzen Kirche.“ Diese Sicht des kürzlich verstorbenen evangelischen Ökumenikers Wolfhart Pannenberg bedeutet, dass man das wirkliche Gelingen der Reformation erst von der Überwindung der ererbten Spaltungen in einer erneuerten Kirche aller Christen wird erwarten können.

Wenn wir im Blick auf das bevorstehende Reformationsgedenken den Mut aufbringen, uns auch den historischen Konflikten und ihren Folgelasten gemeinsam zu stellen, wird dieses Gedenken in einer glaubwürdigen Weise ökumenisch begangen werden können. Es ist mir daher eine große Freude, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dem von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt und dem Johann-Adam-Möhler-Institut veranstalteten Symposium zu grüßen. Es stellt eine große Herausforderung dar, wenn zwei verdiente katholische akademische Institutionen im Vorfeld des Reformationsgedenkens im Jahr 2017 erstmals die Chance wahrnehmen, Person und Werk Martin Luthers in der für Luther selbst so bedeutenden Stadt seines Ordenslebens und seines Theologie-Studiums in der Spannung zwischen seiner katholischen Herkunft und seinem reformerischen Weg nachzugehen. Die ökumenische Ausrichtung dieses Symposiums kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass Lutheraner und Katholiken gemeinsam die Wirkungen bedenken, die von seinem Handeln ausgingen, um so die Einheit unter den Christen zu befördern.

Dem Symposium „Luther: Katholizität und Reform“ wünsche ich gutes Gelingen – verbunden im gemeinsamen Anliegen der Einheit der Christen.